

regungen gegeben und manche unhaltbare Ansichten neuerer Forscher eindeutig widerlegt zu haben. Michael Seidlmayer.

Ferdinand Siebert, *Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen*. Studien über die Geisteshaltung und Geistesentwicklung. Berlin, Verlag E. Ebering, 1931. XV — 219 S. Historische Studien, Heft 206.

Die Spannung, die zwischen Kulturbejahung und selbstlosem idealen Verzicht auf irdische Güter zum Wohle der Menschheit vorhanden sein muß, war um 1300 in den Schichten des höheren Klerus und des Adels zuungunsten der idealen Richtung verschoben worden. Und so glaubte Huizinga sein gehaltvolles Werk „Herbst des Mittelalters“ betiteln zu müssen. Dagegen kann man aber die Frage stellen: „Kann man jene Zeit nur mit dem Bilde des Herbstes, das auf Reife, nahende Auflösung und Erstarrung hinweist, vergleichen, oder sind damals im Bürgertum der neu aufblühenden Städte auch junge Kräfte zur Gestaltung neuen Lebens am Werk (S. 2)“?

Antwort auf diese überaus interessante Frage gibt uns F. Sieberts Buch: *Der Mensch um Dreizehnhundert im Spiegel deutscher Quellen*. Auf Anregung von Professor H. Günter sind diese Studien — die auch der Philosophischen Fakultät der Universität München als Dissertation vorgelegt wurden — entstanden. Sie bieten eine Untersuchung des Denkens, Fühlens und Handelns des oberrheinischen Menschen nach dem traurigen Interregnum bis zu den großen seelischen und sozialen Erschütterungen um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Auf Grund eines fleißigen Studiums zahlreicher Chroniken, Annalen, Privaturkunden, Stadtrechte, Stadtbücher, Predigten und Biographien (X—XV) versucht der Verfasser mit großem Geschick eine Überprüfung und Ergänzung Huizingas „Herbst des Mittelalters“ zu bieten. Als zweite Aufgabe stellt er sich das Problem, ob und inwiefern die Zeit um 1300 zu einem neuen Menschen überleitet (17).

Dieses Wagnis — wie der Verfasser selbst im Vorwort gesteht — führt er in drei bereits angedeuteten Teilen glücklich durch. Die Fülle von Beispielen nachprüfen, hieße die Arbeit noch einmal machen. Schon die bloße Aufzählung der im ersten Teil behandelten Themata gibt einen Einblick in „die Denkformen“ (9—101) des mittelalterlichen Bürgertums: Die Grundsätzlichkeit des Denkens (11—15); die moralischen Denktypen (15—20); der konkrete bildhafte Charakter des Denkens (20—28); der transzendente Charakter des Denkens (28—39); das Verhältnis zur Autorität (39—44); das Ichbewußtsein (44—57); das Erwachen der Kritik an kirchlichen Zuständen (57—68); das bürgerliche Bewußtsein (68—101), charakterisiert durch den Kampf der Bürgerschaft gegen gewisse kirchliche Rechtszustände und durch das Eindringen des bürgerlichen Einflusses auf weite, bisher allein von der Kirche beherrschte Gebiete.

„Die Gefühlsformen“ (103—163) überschreibt S. den zweiten Abschnitt, der uns vor allem das Menschliche im Menschen um 1300 zeigen

will: Er ist Mensch aus Fleisch und Blut, mit Herz und Gemüt, mit Leidenschaften und Trieben in seiner Lebensbejahung, in seinem inneren Verhältnis zur Natur. Neben der Roheit und Gewalt stehen menschliches Mitfühlen und Mitleiden. Verinnerlichung des Gefühls in zarter Mystik und Endzeitstimmung (216).

Abschließend schildert der Verfasser „die Lebensformen“ (165—215) des oberrheinischen Menschen um 1300: Die religiöse Lebensform (167—193) greift tief in das private und öffentliche Leben ein und beherrscht das mittelalterliche Lebensbild. Daraus folgt aber nicht — wie v. Eicken glaubte — eine Weltverneinung (193—202), sondern eine Bejahung des kirchlichen Ideals ohne Verneinung der irdischen Lebensnotwendigkeiten. Die hohe Bewertung des Formalen (202—208) ist dem Bürgertum und dem Adel des ausgehenden Mittelalters gemeinsam. Ähnlich verhält es sich mit den Lebensvorgängen, die als Sache der Öffentlichkeit angesehen wurden (209—215).

Ein kurzer, scharf umrissener „Rückblick“ (216—219) faßt die Ergebnisse dieses vorausgehenden abwechslungsreichen, buntfarbigen Bilderzyklus in drei Punkten zusammen: 1. Der Mensch um 1300 ist vor allem menschlich; 2. ist auch ein wesenhaft mittelalterlicher und 3. neuer Mensch. „In dieser Zeit entsteht der gläubig-fromme und selbstbewußt handelnde ideale Bürger als Träger eines neuen Kulturgedankens: zugleich mittelalterlicher und neuer Mensch“ (218).

Vollständigkeit war nicht bezweckt (7). Aber als Studie ist sie ein wertvoller Baustein zu der großen noch zu schreibenden „Geschichte des mittelalterlichen Menschen“, die noch so manche ungeklärte Probleme bietet.

Der Vervollständigung halber wären dem Leser sicher auf S. 163 einige Proben aus den verschiedenen Testamenten erwünscht gewesen. Vielleicht wäre auch eine Angabe des Textes, in dem Augustinus über die „superbia“ spricht (15), angebracht gewesen. Die überaus sorgfältige, ins Einzelne gehende Inhaltsangabe und der Wunsch nach Raumerparnis in diesen kritischen Zeiten rechtfertigen das Fehlen eines Registers und die Abkürzungen: SpätMA; ma = mittelalterlich; und s. = Jahrhundert im Text. Ob aber letztere Abkürzung glücklich gewählt ist? S. 172 Anm. 22 ist dem Verfasser ein kleiner Irrtum unterlaufen: Nicht Petrus Lombardus, sondern der heilige Otto von Bamberg (um 1139) und Alexander III. in seinen um 1150 verfaßten Sentenzen sprechen als erste von der Siebenzahl der Sakramente. Ebenso hätte die „Geschichte des deutschen Volkes“ von E. Michael ins Literaturverzeichnis aufgenommen werden können.

Doch das sind Kleinigkeiten, die auch den besten Erzeugnissen menschlichen Geistes anhaften und keineswegs die sehr fleißige Arbeit beeinträchtigen, die uns in ihrer prächtigen Zusammenstellung einen klaren Einblick in das mittelalterlich-moderne, echt menschliche Leben des Bürgertums um 1300 tun läßt.

E. Donckel.